

Hochhaus und die Stadt von Max. Rieder

Mit der unmöglich abstrakt zu beantwortenden Frage *Wozu sind Hochhäuser sinnvoll?*, soll deutlich gemacht werden, dass es nur eine *spezifische* Debatte über Hochhäuser in einer Stadt geben kann. Gerade die Tatsache, dass jede Stadt ihren individuellen Charakter besitzt, muss bei Diskussionen über Hochhäuser beachtet werden. Denn der Globalisierungsdruck sollte als **Chance der Re-Urbanisierung**, der Reflexion bekannter Planungsdoktrinen und von städtischer Öffentlichkeit gesehen werden. In Anbetracht dessen könnte Europa einen sehr speziellen Beitrag im *Festival der Regionen* liefern.

Was ist Stadt heute?

Stadt stellt heute eine lose Ansammlung unterschiedlichster sichtbarer und unsichtbarer Strukturen dar, die durch Bewegung in Beziehung gehalten werden und nur mehr in Teilaspekten beschreibbar sind. Die gängigen Ordnungsmechanismen greifen in diesem Zusammenhang nicht mehr. Denn die Ideengeschichte der Stadt wurde um den Aspekt der Bewegung *dazwischen* bereichert und hat damit traditionelle Momente der Stadt abgelöst. Die Reaktion auf diese Entwicklung, die Stadt entweder nach den Prinzipien der *Kritischen Rekonstruktion* oder dem Modell der *Netz-Stadt* zu verstehen, spaltete die Städtebaudebatte in den letzten Jahren in zwei ideologische Lager. Demgegenüber steht das Argument von Peter Zlonicky, wonach „das Verständnis für die Gleichzeitigkeit von höchst unterschiedlichen Entwicklungen neue Einsicht der Stadtplanung.“*1 sein wird, da diese zukunftsorientierter und für die Stadtentwicklung dienlicher ist.

Die **Visionen zur vertikalen Stadt** haben in den vergangenen Jahrhunderten die Stadtgeschichte wesentlich beeinflusst und weiterentwickelt (siehe Anmerkung 1). Die Beschäftigung mit dem Vertikalen als utopisches bzw. innovatives Element der Stadt, steht im Kontrast zur flächigen Stadtentwicklung und unterlag verschiedenen Konjunkturwellen. Waren es in den 1930er Jahren avantgardistische Ziele und in den 1960er Jahren gesellschaftskritische Ansätze, so zeugen die Hochhauswellen der 1970er und 1990er Jahre eher von der Sehnsucht Europas zur großen Welt gehören zu wollen: *dabei sein, modern werden bzw. bleiben*.

Gerade aufgrund der Innovationen in jüngster Zeit im Bereich der Bautechnik, Ökologie und Form besteht aber die Chance, das Hochhaus als komplexen und urban nachhaltigen Solitär zu verstehen (siehe Anmerkung 2). Manche Projekte, die sich um einen alternativen Nutzungs- und Raummix bemühten, sind aber - soweit sie realisiert wurden - leider oft durch den Konsum- und Vermarktungsdruck verwässert worden.

Die Diskussionen um die Vertikalität bzw. die Horizontalität einer Stadt waren im letzten Jahrhundert einem ständigem Wandel unterworfen und beeinflussten die Auseinandersetzung mit dem **Leitbild** (*1a, 2) einer Stadt. Waren diese einst langfristig angedacht, begnügt man sich heute oft mit *light-Bildern*, die in vieler Hinsicht zur schnellen Disposition stehen. Leitbilder werden heute oft nur dann anerkannt bzw. überhaupt diskutiert, wenn diese eine potentielle Unschärfe, Unverbindlichkeit, Konturlosigkeit aufweisen. Im Wissen darum muss es zu einer gedanklichen und methodischen Ausweitung von Leitbildern kommen, um den *Akteuren der Stadt* ein handhabbares Werkzeug zu geben.

Die Schlüsselfrage der zukünftigen Planung des Städtischen wird lauten: in welcher Weise kann ein **prozessuales Leitbild** entwickelt werden, das gewisse Leitlinien formuliert, jedoch möglichen selbstorganisierenden Teilprozessen Raum gibt? Die Beantwortung dieser Frage wird zu einer Abkehr von Planungsdeterminismen und Verordnungsmechanismen hin zu prozessorientierten Planungen führen, die auch **kooperative und ergebnisoffene Modelle**

zulassen. In diesem Sinne wird Stadt als ein offenes und widersprüchliches System - **ein soziales Kunstwerk** - begriffen, das einem ständigen Wandlungsprozess unterworfen ist

Welche **Handlungs(spiel)räume** existieren heute noch für die Stadtplanung? Genau genommen eigentlich nur wenige! Im Zeitalter der Vereinzelung des Individuums und der Erosion des Gesellschaftlichen lösen sich herkömmliche Handlungsmuster auf. Die Bindung der Stadtplanung an ihre Planungsinstrumente, ihre auf den Verwaltungsraum begrenzte Planungssphäre, die Dynamik des Finanz- und Immobilienmarktes, die Mobilität der Bürger und ihrer Arbeitswelten, die personelle Ausdünnung der Fachverwaltung und ihre Auflösung in Einzelfachbereiche begünstigen ihren Rückzug ins rein Administrative. Mit dem Verlust eines konzeptionellen Ansatzes läuft die Stadtplanung jedoch Gefahr, den Entwicklungen nachzuhinken anstatt diese vorzubereiten. In diesem Sinne muss die **Rolle der Stadtplanung** neu geschrieben werden; Verordnungstätigkeit muss durch **Kommunikationsfähigkeit** abgelöst werden.

Aus der Leitbilddebatte, die letztendlich eine Identitätsfrage nach sich zieht, entwickelt sich meist eine Diskussion um das Stadtbild. Die Bedeutung des **Stadtbildes** ist mit der **Identität** von Städten und ihrer Bewohner untrennbar verknüpft. Die Städte bzw. ihre Bewohner suchen aus Gründen der Existenzsicherung Stadtbilder. *Bilder trägt man mit sich herum, sie vergilben nur langsam, weshalb sich ein Wandel des Stadtbildes nur langsam, fast zögerlich ergibt; wenn man so will existiert eine anthropologische Vorsicht gegenüber Veränderungen von Stadtbildern.*

Die alltäglichen Erfahrungen der StadtbenutzerInnen, die Summe aller Bilder und Zeichen, die diese mit sich herumtragen, widersprechen meist dem *großen Bild der Stadt* der Besucher bzw. der Touristen. Das Bild des Anrainers ist jenes, das nicht so sehr vom Fernbild zehrt, sondern unmittelbar und sinnlich-körperlich geprägt wird.

Städtebauliche Strukturen prägen in ihrer Geplantheit oder oft auch Zufälligkeit das Stadtbild. Dieses setzt sich also nicht nur aus ästhetisch gewollten Konzepten zusammen, sondern wird wesentlich von Zufälligkeiten in der Stadtentwicklung geprägt. Durch die Ästhetisierung aller Lebensbereiche erhält die Ästhetisierung des Stadtbildes eine immer größere Bedeutung. Diese Entwicklung führt dazu, dass das nachträglich historisierte und verklärte Bild der Stadt oft zum identitätsstiftenden Moment einer Stadt wird. Aber auch scheinbar intakte Stadtbilder sind letztendlich durch den steten Wandel der Stadt schleichend verändert worden. Während Veränderungen im horizontalen Stadtgefüge oft unbemerkt stattfinden, erfordern vertikale Höheentwicklung hingegen bewusste Willensäußerungen und Übereinkünfte. Dieser Akt berührt jedoch gesellschaftliche **Mythen**, hinter denen sich unterschiedliche und oft konträre Stadtvorstellungen verbergen. In gewissem Sinne wird verständlich, warum man nicht nur in die Höhe, sondern vielmehr *in die Tiefe bzw. in die Psyche der Stadt* eindringt, wenn man in Europa einen Turm bauen will und damit das Stadtbild in Spannung versetzt.

Abbildungen 6 brueghelbabel und 7 salisfieldamerikan

Die Doppelbotschaft eines Hochhauses liegt darin, einen Ort zu definieren und gleichzeitig über diesen Ort hinaus seine Bestimmung zu entfalten. Das Zeichen Hochhaus steht für die Internationalität gegenüber dem Ort. Artifizielles versus genius loci - ein **Symbol der Ökonomie**. Die Crux an dieser selbstdarstellenden, sinnsuchenden Wirtschaft ist, dass das Hochhaus an sich einen Bautypus darstellt, welcher unwirtschaftlich infolge seiner konstruktiven, haustechnischen Komplexität ist. Das Objekt selbst ist also immer unrentabel, lediglich die Nebeneffekte steigern die Wirtschaftlichkeit. Das Hochhaus wird aber gerade deshalb als Luxusgut der Ökonomie eingesetzt, da es aus der absurden Verhältnismäßigkeit

von ökonomischer Potenz und Erfolg bzw. Unwirtschaftlichkeit, also erst durch einen **Willensakt** *den man sich leisten können muss*, quasi als Paradoxon geschaffen wird.

Die formenden **Kräfte des Stadtbildes** – *die stadtstrukturellen Substantien* – sind (noch) kulturräumlich spezifisch bedingt. Die Besitzverhältnisse, die Parzellenstruktur, die Bewegungen zwischen den Bauwerken, die ursprüngliche und kulturtechnisch geschaffene Topografie, die spezifische Wirtschafts-, Sozial- und Infrastruktur, der Kompensationsaspekt von Nutzungen, die stadtklimatische Beeinflussung und die immobilienwirtschaftlichen Aspekte werden im Stadtbild sichtbar und stadtbildprägend.

Noch heute wird Urbanität mit hoher Personen- und Flächendichte gleichgesetzt. Aber empfindet man eigentlich Urbanität nicht als eine Vielfalt und hohe Dichte unterschiedlicher Nutzungsmöglichkeiten? Das *Konstruieren von Urbanität* durch das monofunktionale Hochhaus war lange Zeit das wichtigste Synonym der Moderne und Postmoderne. Die Autoren der Studie möchten demgegenüber Urbanität als **soziale Dichte** verstehen. Soziale Dichte beinhaltet den örtlich-räumlichen und örtlich-sozialen Kontext, die Mannigfaltigkeit und Widersprüchlichkeit des Wohn-, Arbeits- und Freizeitalltages. Soziale Dichte unterscheidet sich von statistisch-stadtplanerischen Momenten fundamental, weil diese eben zeitliche und atmosphärische Komponenten des Alltages mitberücksichtigt. Damit sind unserer Meinung nach auch Grundsätze der **Nachhaltigkeit** gewährleistet. Daraus leiten sich stadtstrukturelle Konzeptionen ab, die mit dem Schlagwort **dezentrale Konzentration** und dem **Prinzip der Nutzungsmischung** umschrieben werden können (*3).

Abbildungen

8 nr13auditoriumbuilding/9- nr14Athletictower/10 nr15torrevelasca/

11 -nr17centrepomp/12- nr 01zeebrugge/13 athelictower maxrieder- /14-nr21postofficeborel

In diesem Zusammenhang ist der stadtypologischen Konflikt zwischen Horizontalität – Raum und Vertikalität – Raum zu erwähnen, welcher das Thema Hochhaus begleitet. Das amerikanische Hochhaus setzt typusgeschichtlich den neutralen Stadtgrundriss voraus und folgt in seiner Erscheinung somit dem Kontrastprinzip. Der europäische Turm bezieht sich typusgeschichtlich auf grundrissliche Sonderstellungen im Stadtgefüge (z.B. Platzsituation, Raumfolgen, topografische Charakteristiken dgl.) und basiert damit auf dem Resonanzprinzip. Hochhäuser bilden in Nordamerika die Innenstadt (*downtown*), in Europa hingegen nehmen Hochhäuser unterschiedliche Standorte im Stadtkörper ein. Mit dieser Standortvariabilität sind stadtgestalterische Trends und Argumente in der europäischen Hochhausplanungshistorie verknüpft (siehe Anmerkung 4). Diesen städtebaulichen Überlegungen war gemein, dass das Hochhaus als krönendes Motiv bzw. als Orientierungspunkt der Stadt behandelt und die Fernsicht gestaltet wurde. Von diesem, mittlerweile obsolet gewordenen, Bedeutungstransfer erholte sich das europäische Hochhaus bisher nicht, denn die Konkurrenz der Kirch-, Rathaus- und Herrschaftstürme haben im Nachkriegseuropa kohärente Kräfte entfaltet. Über Jahre hinweg entwickelte sich deshalb zusätzlich ein städtebaulich-normatives Prinzip oder ein Kompromiss, nämlich die Entwicklung von Ausschluss- bzw. Tabuzonen, welche immer subtilere Beziehungen zur historischen (und damit touristischen) Stadt aufbauten (London bereits 1938, Paris nach 1977, Rom, Köln, Wien usw.). Diesem Ansatz steht der nordamerikanische, lateinamerikanische, ostasiatische *Turm mit Unverständnis gegenüber*. Das Hochhaus hat im europäischen Stadtbild seit dem „Tour Maine-Montparnasse“ (Paris 1973) ein neues Reflexionsniveau bzw. eine Antihaltung zum solitär-innerstädtischen wie auch an der Peripherie gelegenen Hochhausstandort eingenommen.

Städte wie Zürich, Berlin, Hamburg, Köln, München, Stuttgart und Wien gingen mit ihrem ausgesprochenem oder lanciertem Hochhausverbot der 1980er Jahre mit gesamtstädtischen, stadtmorphologischen Überlegungen an die geänderten Herausforderungen der 1990er Jahre

heran (*3,*4) . Grundsätzlich galt seither: keine Einzelstandorte von Hochhäusern mehr, sondern Hochhauszonen.

In Mittelstädten erlangte in den 1980er Jahren eine bestimmte Hochhauskomposition, nämlich *das Geviert*, Allgemeingültigkeit. Damit wurden die Vorläufer für die Cluster-Bildungen der 1990er Jahre geschaffen und erste Überlegungen getroffen, Hochhäuser unabhängig ihrer Nutzung wieder konzentriert und zentral (Tour de Lion in Lyon, MediaTurm in Köln) und/oder in der Nähe von Hochleistungsverkehrsinfrastrukturen zu positionieren (Stuttgart Bahnhof 21, Wien-Mitte).

In Österreich ist eine Diskussion über Hochhäuser bisher nicht wirklich geführt worden. In einigen österreichischen Regionen wurde das Thema aufgrund der begrenzt verfügbaren Bauflächen angedacht. In diesem Zusammenhang wird deutlich, wie vorausschauend Innsbruck als erste österreichische Landeshauptstadt agiert, wenn eine gesamtstädtische Hochhausstudie mit prozessoffene Handlungsanweisungen (Stichwort: *Urbanissima*) in Auftrag gegeben wird, die weit über eine Image-, Marketing-, Strukturverdichtungstudie hinausgeht.

Das Hochhaus und die Stadt wird dann eine bereichernde Beziehung eingehen, wenn man den **stereotypen Dichte-, Ereignis-, Nutzungs- und Investorenmustern** eine **systemische Sensibilität entgegensetzt** und aus dem konventionellen Hochhaus ein spezielles, kontextuelles Hochhaus entwickelt, welches die Tradition des *primären Komplexes* transformiert - *the making of an european city*. Denn die Alternative lautet nicht: *Hochhaus to be built ore not to be built*.

Der Essay handelte also nicht von den pragmatischen Bedingungen eines Hochhauses, sondern thematisiert vielmehr die Faszination dem Phänomen Hochhaus gegenüber, der *kollektiv-psychologischen* Problematik der Stadtbildfrage, Stadtplanungsrollen, der Nutzungsverteilung und Öffentlichkeit, jedenfalls aber vom **sozialen Raum der Stadt**. So stellt der Essay denn auch den Versuch dar, systemisch *das Unbeschreibbare zu beschreiben*.

Innsbruck`s *kontextuelles Modell* versetzt bisherigen *globalen Implantaten* eine europäische Sicht und Dimension, ein Plädoyer für *die Stadt*.

Literaturangaben

*1 Peter Zlonicky „Städtebau in Deutschland – Aktuelle Leitlinien“ S. 166 in: „Ohne Leitbild? Städtebau in Deutschland und Europa“ Hrg. Heidede Becker, Johann Jessen, Robert Sander, Krämer Verlag, 1998

*1a „Ohne Leitbild? Städtebau in Deutschland und Europa“ siehe oben

*2 „Suburbanisierung in Deutschland“, Hrg. K. Brake, J. Dangschat, G. Herfert, Verlag Leske+Budrich, 2001

*3 „Hochhäuser in Deutschland, Zukunft oder Ruin der Städte“ Hrg. Marianne Rodenstein, Verlag Kohlhammer, 2000

*4 Hochhausstudien, eine Auswahl:

„Hochhäuser in Zürich“, Amt für Städtebau, Hochbaudepartment, 2001, Zürich

„Hochhäuser für Frankfurt“- Hochhausentwicklungsplan 2000 Jourdan & Müller.PAS, 1998 Frankfurt;

„Hochhausstudie München“ - Leitlinien zur Raumstruktur und Stadtbild, Ferdinand Stracke, Hrg. LH München, Referat für Stadtplanung und Bauordnung, 1996

„Hochhäuser in Wien“- 2001, Entwurf MA 21A Stadt Wien in: Perpektiven Heft 3-4/2002 der Aufbau, Wien

Bildnachweise in der Reihenfolge der Abbildungen

1 Marino Di Teana, Stadt als Skulptur für 20000 Einwohner, 1970 in: „Stadt und Utopie“ – Modelle idealer Gemeinschaften von Lucie

Schauer/Hrg.Neuer Berliner Kunstverein 1992, Verlag Fröhlich & Kaufmann

2 Ken Yeang – Green Skyscraper in: „The Green Skyscraper“ von Ken Yeang, 1999 Prestel

3 „Vigorous Enviroments“ von Michael Hensel, Kivi Sotama in : Contemporary Techniques in Architecture“ Architectual Design Vol. 72, 2002 Wiley Academy

4 Tour de Saint Herouville, Publikation von Alsop-Fuksas-Nouvel, Steidle, 1986 Herouville

- 5 „The Station Triangle“ von Jean Nouvel, Euralille 1994 in : „Euralille, the Making of a New City Center“, Birkhäuser 1996
- 6 *der Turmbau von Babel* von P. Brueghel d. A., 1563 in: Kindler`s Malereilexikon, dtv.
- 7 Historisches Monument der Amerikanischen Republik“ von E. Salisbury Field, 1876 in: Kindler`s Malereilexikon, dtv.
- 8 Auditorium Building von Sullivan & Adler, Chicago 1889 in: Wolkenkratzer, Asthetik & Konstruktion Johann N. Schmidt, Dumont Taschenbuch 1991
- 9- Downtown Athletic Club, N.Y. 1931 in: Delirious New York, Rem Koolhaas, Atletictower
- 10 Torre Velasca von BBPR, Mailand 1957
- 11 „Centre Georges Pompidou“ ,von Renzo Piano, Richard Rogers, 1977,in: „50 Klassiker der Architektur des 20 Jhts“ von Claudia Haberlik, Gerstenberg Verlag, 2001
- 12- Sea Terminal, Zeebrugge Rem Koolhaas, 1989 in: S, M, L, XL O.M.A-Rem Koolhaas and Bruce Mau Benedict Taschen Verlag 1996
- 13 Athletic Tower, Wien 1991, RtW (Max. Rieder, Hans Peter Wörndl)
- 14-mixed used & postoffice von Frederic Borel, 1994 Paris in: „Giude de l`architecture moderne“, Editions Alternatives, 2001

Anmerkungen:

- 1 ua. Bruno Taut`s Stadtkrone 1919, Antonia Sant`Elia 1909 und Leonidov 1922, El Lissitzky`s Wolkenbügel 1926, Le Corbusier`s Ville Containporaine 1922, Plan Voisin 1925 und Ville Radieuse 1930-1936 bzw. Hilbersheimer Hochhausstadt 1926, Hugh Ferriss` Visionen um 1929, Andre Lurcat`s Cite vertical a Villejui 1932, Torre Velasca, BBPR Milano 1957, die Utopien der 60er-Jahre (Yona Friedman „Paris Spatial“1964, Nicolas Schoeffler „Kybernetische Stadt“ 1969), Peter Cook`s „Tropfende Türme-Arcadia City“1978 und Rem Koolhaas „Stadt des gefesselten Erdballs“1972).
- 2 wie Tour sans fin in Paris von Jean Nouvel 1989, Peter Eisenman`s morphings wie Max-Reinhardt-Turm 1996, Berlin- bzw. New York-Tower 2000, sowie Hans Hollein`s paraphrasierender MonteLa-Tower in Wien 2002 oder „green skyscrapers“ (z.B. Ken Yeang, Thomas Herzog) .
- 3 wie Tour de St. Heronville 1987 (Alsop-Nouvel-Fuksas-Steidle), EuraLille 1989- (Koolhaas, Nouvel, Portzamparc, Vasconi, Duthilleul), die VINEX-Programme 1990 (Kop van Zuid in Rotterdam) Steven Holl`s Stadtentwurf„Edge City“1991, Berlin Potsdamer Platz bzw. Alexanderplatz (H. Kollhoff, 1991 bzw. 1993), in Wien Donaucity (Krischanitz-Neumann, 1992 bzw. die aktuellen Entwicklungen an DonauCity, Wien-danach, Frankfurt und Stuttgart 21.
- 4 Solitäre, Gruppenfigurationen wie Reihen, Ringe, Gevierte, Achsen dgl. bis hin zu den gegenwärtig ausgewiesene Zonen - cluster werden eingesetzt. Begründungen wie: Stadterweiterungen, Stadtübergänge, - Erweiterungen, Stadtränder und - Kanten, Stadteinfahrten, Uferlinien und Wasserfronten, Verkehrsadern, topographische Überhöhungen und Stadthänge, FirmenCI, Rathäuser, besondere städtische Funktionen dgl. geben die Breite der Argumentation wider.